

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Schwestern
und Brüder
in einer
säkularisierten Welt**



Lehrbrief 14

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

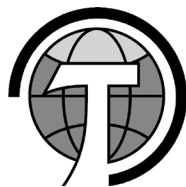
Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Schwestern
und Brüder
in einer
säkularisierten Welt**



Lehrbrief 14



Schwestern und Brüder in einer säkularisierten Welt

Aus den Quellen

Die ganze Welt ist unser Kloster

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. Christus heiligt alle menschlichen Wirklichkeiten

2. Der Begriff der Säkularisation

- 2.1. Säkularisation und Religion
- 2.2. Säkularisation und Säkularismus
- 2.3. Die Wiederkehr des Religiösen

3. Das Christentum und die Säkularisation

- 3.1. Die Aufklärung
- 3.2. Die Reaktion der Kirche

4. Der neue Humanismus

- 4.1. Streben nach menschlicher Ganzheit
- 4.2. Die Suche nach dem tieferen Sinn innerhalb des weltlichen Lebens
- 4.3. Der Geist der Seligpreisungen
- 4.4. Das Heilige im Gewöhnlichen und Alltäglichen
- 4.5. Erneuerung der Liturgie

5. Zeugnis geben

- 5.1. Franziskanisches Zeugnis heute
- 5.2. Freiheit für das Leben
- 5.2. Die „Gnade zu arbeiten“ und der „Geist des Gebetes“
- 5.4. Franziskaner in der Ortskirche

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse

Aus den Quellen



Die ganze Welt ist unser Kloster

Einmal bestieg Franziskus mit seinen Brüdern einen hohen Berg. Schon lange hatte Frau Armut da oben auf sie gewartet. Als Franziskus mit seinen Brüdern endlich eintraf, war ihre Freude groß. Sie umarmte jeden Bruder und hielt mit ihnen Mahl. Sie redeten miteinander über Gott und die Welt, und als sie mit dem Mahl zu Ende waren, versprachen sie sich gegenseitig ewige Treue. Eines aber wollte Frau Armut genauer wissen: „Wo wohnt ihr?“, fragte sie, „wo ist euer Kloster?“ Die Brüder aber wußten nicht einmal, was ein richtiges Kloster ist ...



... Doch zeigten sie mit einer weit ausholenden Geste auf die ganze Welt und sagten: „Das, die ganze Welt, ist unser Kloster“ (nach SC 63).



Einleitung **A**



Säkularisation als bestimmende Wirklichkeit

Die einzelnen Themen dieses Grundkurses sind nicht für alle Kontinente zur gleichen Zeit von gleicher Bedeutung. Das gilt z.B. für Inkulturation (LB 15), die Option für die Armen (LB 19), Befreiungstheologie (LB 20) und auch für das Thema der Säkularisation, das in diesem Lehrbrief behandelt wird.

Dabei handelt es sich um einen Problemkreis, der in Europa und in Nordamerika entscheidende Bedeutung erlangt hat. Würde man sich dort nicht ausdrücklich damit befassen, dann wäre die Chance vertan,

die sich für eine neue Evangelisierung ergibt. Wir behandeln das Thema auf der Grundlage der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor allem aber des Apostolischen Schreibens „Evangelii nuntiandi“ von Papst Paul VI.

Auch in vielen Ländern außerhalb des nordatlantischen Raumes ist die Säkularisation bereits eine bestimmende Wirklichkeit geworden, und es wird nicht mehr lange dauern, bis sie in die letzten Winkel dieser Erde vorgedrungen ist.

Übersicht **B**



Das Heilige im Alltag

Bei diesen wichtigen Themen setzen wir am besten bei Jesus Christus an:

Er heiligt alle menschlichen Wirklichkeiten. Er ist Mensch geworden im Vollsinn des Wortes. Das ist von einer so grundlegenden Bedeutung, daß nicht mehr getrennt werden darf zwischen 'heilig' und 'weltlich'. Man darf allerdings heilig und weltlich auch nicht gleichsetzen.

Auf diesem Hintergrund ist der Begriff der Säkularisation zu verstehen. Er meint nicht eine Welt ohne Religion, sondern eine Welt, in der keine religiöse Instanz - einfach weil sie Instanz ist - um ihrer selbst willen akzeptiert wird. Sie muß sich vielmehr - wie andere Instanzen auch - mit Hilfe des Argumentes einbringen. Der Begriff „Säkularisation“ muß ferner von seinem negativen Beigeschmack gereinigt werden, indem man diese negative Seite beim Namen nennt, nämlich „Säkularismus“. Für die Säkularisation ist die Aufklärung mitverantwortlich und in diesem Zusammenhang auch eine absolutgesetzte Wissenschaft und Technik.

Entgegen der in sie gesetzten Erwartungen kehrt aufgrund der negativen Folgen wissenschaftlich-technischen Denkens das Religiöse in das Leben der Menschen zurück.

Man kann sich fragen, ob es nicht noch viel grundlegendere Faktoren für diesen Zustand gibt: So wird z.B. angenommen, daß das Christentum selbst eine der Ursachen darstellt, die zur Säkularisation geführt haben. Allerdings hat die kirchliche Hierarchie äußerst negativ auf die Aufklärung und ihr Programm reagiert. Erst mit Pius XII. und unter Johannes XXIII. und schließlich durch das Zweite Vatikanische Konzil öffnete sich die Kirche für die Welt und anerkannte die Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit der sog. irdischen Wirklichkeit.

Im sogenannten „neuen Humanismus“ läßt sich etwas wesentlich Christliches entdecken, das sich zu Gott und zum letzten Lebens Sinn hin öffnen läßt. Dieser Humanismus enthält sehr viele Werte, die auch in der franziskanischen Lebensform mitenthalten sind.

Als erste Aufgabe ergibt sich das Streben nach voller Menschlichkeit und die Suche nach dem tieferen Sinn des menschlichen Lebens. Der Geist der Seligpreisungen, die Suche nach dem Element des Heiligen im Alltag und die Erneuerung der Liturgie werden uns helfen, in einer heutigen Form Christ zu sein.

Im letzten Teil wird auf die Bedeutung des Zeugnisses hingewiesen, das von Franziskus und Klara her in besonderer Weise von uns erwartet wird. Schließlich kann die Situation der Säkularisation als große Befreiung erfahren werden, die es ermöglicht, urfranziskanische Haltungen heute voll auszugestalten.

Information C



Christus heiligt alle menschlichen Wirklichkeiten

1.

Jesus ist der erste Verkünder der Frohen Botschaft. Er wurde vom Vater in die Welt gesandt, um die Menschheit zu erneuern. Er wurde Mensch, in allem uns gleich, außer in der Sünde (vgl. Hebr 4,15). Auf diese Weise verband er sich gleichsam mit jedem Menschen (vgl. GS 22).

Er teilte unsere menschlichen Erfahrungen: Freuden, Sorgen, Erfolge, Neuanfänge, Versuchungen, die

Gegenwart und den Verlust von Freunden, Verrat, Leiden, Gottverlassenheit, Tod und Begräbnis. So können wir ihm begegnen in allen unseren menschlichen Erfahrungen. Christus heiligte alle Wirklichkeiten, die das menschliche Leben ausmachen: „Mit Menschenhänden hat er gearbeitet, mit einem menschlichen Willen hat er gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt“ (GS 22).



All diese Wirklichkeiten: Geburt, Wachstum, Selbstverleugnung, Freundschaft und Liebe, Dienst an Kranken und Sterbenden feiern wir in unseren Sakramenten. Ziel ist es, das menschliche Leben im

Vollsinn 'lebendig' zu machen. Die Kirche und ihre Sakramente haben letztlich den Sinn, die Christen zu befähigen, die Erneuerung der Menschheit voranzutreiben (vgl. Mt 5,1-16; 25,31-46).



● **Das Wort ist Fleisch geworden**

In Jesus wurde das göttliche, ewige Wort Mensch, d.h. es wurde weltlich und zeitlich (= säkular). In ihm wurden Gott und das Heil gegenwärtig, und zwar in der Ganzheit des Lebens, nicht allein in einem abgesonderten und für sich bestehenden Bereich. Jesus verwirft die Auffassung, wonach die Religion und das Leben zwei voneinander getrennte Bereiche darstellen.

Für ihn ist jeder Ort heilig und jede Stelle an sich ein Ort des Gebetes (vgl. Joh 4,21) und nicht bloß der Tempel zu Jerusalem. Für ihn ist jede Zeit heilig und eine Gelegenheit, Gott zu dienen, nicht bloß der Sabbat. Für ihn gibt es keinen Unterschied mehr zwischen 'reinen' und 'unreinen' Speisen, keine Reinigungsriten. Alles und jedes ist Gottes Sache geworden, und in allem und jedem kann die Heilsgnade erfahren werden.

● **Heiliges und Weltliches ist nicht voneinander zu trennen**

Das religiöse Leben des Menschen ist eng mit seinem Leben in der Welt verbunden. Die erlösende Liebe Christi ist jedem einzelnen nahe, und zwar in seiner jeweils ganz konkreten historischen Situation (vgl. RH 18). Wir verkünden darum nichts anderes als das, was schon seit jeher durch Gott in der Welt geschieht. Wir bringen scheinbar Christus zu den Menschen, als wäre er noch gar nicht bei ihnen (vgl. GS 22; 38). In Wirklichkeit können wir ihnen durch unsere Vermittlung lediglich helfen, sich in ihren Erfahrungen und in ihrem konkreten Leben der Gegenwart Christi und seines Wirkens bewußt zu werden. Das Heilige (Christus) und das Weltliche (das tägliche Leben) sind untrennbar ineinander verwoben.

● **Das Heilige und das Weltliche sind nicht das gleiche**

Wir dürfen das Heilige andererseits nicht auf das Weltliche reduzieren. Gott ist in Jesus Christus im Herzen der Welt gegenwärtig. Doch er kann von der Welt nicht umfaßt werden. Er ist auch im Volk und in dessen Bemühungen, das menschliche Leben zu verändern, gegenwärtig, jedoch nicht darauf begrenzt.





Der Begriff der Säkularisation

Unter Säkularisation versteht man Verschiedenes:

- Einen Prozeß, durch den einzelne Bereiche des menschlichen Lebens oder das menschliche Leben als Ganzes aufhören, von Religion bestimmt zu werden.
- Das Ende der Kontrolle religiöser Instanzen über Gedanken und Leben der Menschen.
- Die Tendenz, ohne besonders ausgesparte religiöse Bereiche zu leben.

Eine säkularisierte Welt ist eine Welt, in der praktisch alle Aspekte des öffentlichen und sozialen Lebens - Politik, Ökonomie, Recht und Gesetz, Erziehung und Moral - sich nicht mehr ausdrücklich der religiösen Autorität unterstellen und in der von Menschen verhängte religiöse Sanktionen nicht mehr anerkannt werden. Die mündig gewordene „Welt“ (saeculum) besteht gegenüber der Kirche auf ihrer Selbständigkeit. Dies gilt vor allem im politischen Bereich (Trennung von Kirche und Staat) und in der Welt der Wissenschaft und Kultur ganz allgemein.

Papst Paul VI. beschreibt im Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ die Säkularisierung als

„das Weltlicher-Werden in der Welt, ein in sich richtiges, berechtigtes und niemals im Widerspruch zum Glauben und zur Religion stehendes Bestreben, in der Schöpfung, in jedem Ding und Ereignis des Universums jene Gesetze zu entdecken, von denen sie in einer bestimmten Autonomie beherrscht werden, und zwar aus der inneren Überzeugung heraus, daß diese Gesetze vom Schöpfer in die Dinge hineingelegt sind.“ (EN 55). Das Konzil hat in diesem Sinne die rechtmäßige Eigengesetzlichkeit der Kultur und vor allem der Wissenschaften bestätigt (vgl. GS 59). Freilich muß man sich hüten, einen solchen Prozeß als eine geradlinige Entwicklung zu denken. Da gibt es Sprünge und Risse, und vielleicht lassen wir uns ganz schlicht täuschen durch die Machtfülle, welche die Kirchen in den letzten fünfhundert Jahren für sich beanspruchten und mindestens im katholischen Raum durchsetzten. Es gibt Historiker, die den Verlust des kirchlichen Einflusses als „Rückkehr zum Normalfall“ (Urs Altermatt) bezeichnen. Vor der Reformation, sagen sie, sei der tatsächliche Einfluß der religiösen Instanzen auf das alltägliche Leben der Menschen ebenso gering gewesen wie heute.

Säkularisation und Religion

2.1.

In einer säkularisierten Welt ist Religionsausübung nicht mehr eine kollektive Pflicht, sondern wird zu einer persönlichen Entscheidung, welche die Mitglieder einer Gesellschaft freiwillig und bewußt treffen oder eben nicht treffen. Doch muß man unterstreichen: Eine säkularisierte Welt ist nicht notwendigerweise eine Welt ohne Religion. Religiöse Motive und moralische Vorstellungen sind weiterhin vorhanden, vielleicht sogar in einem starken Ausmaß. Aber sie werden nicht mehr autoritär aufgezwungen, sondern müssen ihre Überzeugungskraft beweisen wie andere gesellschaftlichen Kräfte und Ideen auch.

„Nur frei kann der Mensch sich zum Guten hinwenden. Und diese Freiheit schätzen unsere Zeitgenossen hoch und erstreben sie leidenschaftlich.

Mit Recht. Oft jedoch vertreten sie sie in verkehrter Weise, als Berechtigung, alles zu tun, wenn es nur gefällt, auch das Böse. Die wahre Freiheit aber ist ein erhabenes Kennzeichen des Bildes Gottes im Menschen: Gott wollte nämlich den Menschen 'in der Hand seines Entschlusses lassen' (vgl. Sir 15,14), so daß er seinen Schöpfer aus eigenem Entschlusse und frei zur vollen und seligen Vollendung in Einheit mit Gott gelange. Die Würde des Menschen verlangt daher, daß er in bewußter und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang“ (GS 17).



Eine Eigenschaft der säkularisierten Welt ist darum religiöse Toleranz, welche wiederum die Tendenz zur Säkularisation verstärkt. Denn Toleranz und das Nachlassen des familiären und gesellschaftlichen Druckes, die geschichtlich gesehen auf religiöser Praxis bestanden hatten, führen dazu, daß viele Menschen die Sinnhaftigkeit religiöser Vorstellungen nicht mehr erkennen und den Glauben ganz aufgeben. Bei anderen kann dieselbe Freiheit im Gegenteil zu einer größeren Reife des Glaubens führen.



Säkularisation und Säkularismus

2.2.

Von Säkularisation ist der Begriff „Säkularismus“ zu unterscheiden. *Säkularisation* meint nicht eine Welt ohne Religion, wie wir bereits erwähnt haben, sondern eine Welt, in der religiöse Instanzen und Vertreter religiöser Autorität das gesellschaftliche Leben nicht mehr entscheidend bzw. ausschließlich bestimmen. Mit *Säkularismus* hingegen werden die negativen Aspekte der Säkularisation benannt, also: das Verschweigen Gottes in der Öffentlichkeit, die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens ohne letzte Verankerung in Gott und schließlich die bewußte Leugnung Gottes und Bekämpfung des Gottesglaubens. In diesem Weltverständnis wird Gott für nicht existent, überflüssig oder gar hinderlich gehalten. Säkularismus führt häufig zu einem praktischen Atheismus, der Gott zwar nicht ausdrücklich leugnet, aber im Verhalten ohne Gott auskommt und an seine Stelle Götzen wie Macht, Besitz, Vergnügen ... setzt. Die grundlegenden familiären und sozialen Werte, besonders jene der Gemeinschaft und des Teilens, verschwinden (vgl. Puebla 57).

Das wiederum führt, vor allem bei der Jugend, zu Frustration, Bindungslosigkeit und zur Abhängigkeit von Drogen, Alkohol, Spielsucht und anderen (vgl. Puebla 58).

Ein Naturwissenschaftler braucht Gott nicht, um die Welt zu erklären; er muß sich, um ernst genommen zu werden, verhalten, „als gäbe es Gott nicht“. Das heißt nicht, daß er in seinem persönlichen Leben nicht dennoch ein gläubiger Mensch sein kann. Anderen ist Gott auch im persönlichen Leben gleichgültig. Der atheistische Humanismus behauptet darüber hinaus, daß kein Raum bleibe für Gott, wenn man dem Menschen wirklich gibt, was ihm zukommt: wenn der Mensch herrschen soll, muß Gott abgesetzt werden. Ludwig Feuerbach (+ 1872), der Vater des atheistischen Humanismus, schrieb: „*Das Ziel meines Werkes ist es, die Menschen zu Anthropologen¹, nicht zu Theologen zu machen; sie von der Liebe zu Gott zu einer Liebe zu den Menschen zu führen, und von der Hoffnung auf ein Jenseits zur Bemühung um*

¹ Lehre von Menschen - Theologie: Lehre von Gott

die Dinge hier unten.“ Er rief die Menschen zur Treue gegenüber dieser Welt auf, „weil die Christen sie im Stich gelassen haben“.

Im Zuge der industriellen Revolution und des Aufkommens der Fabriken in Europa (wo die Armen und selbst die Kinder viele Stunden am Tag arbeiten mußten, um überleben zu können) erkannten Christen ihre soziale Verantwortung nicht hinreichend. Von einem englischer Bischof wird gesagt: „Nichts trägt mehr zum guten Funktionieren einer Fabrik bei wie der Glaube an Gott.“ Diese Art von Religion, die aus

heutiger Sicht einer authentischen biblischen und christlichen Tradition fremd ist, trug zum Entstehen des säkularen Humanismus und des Marxismus bei. Das II. Vatikanische Konzil hat darauf hingewiesen, daß Christen „nicht wenig zu tun haben mit der Entstehung des Atheismus“. Wenn sie die Lehren der Kirche so falsch darstellen wie jener Bischof oder in der Erfüllung ihrer religiösen und sozialen Pflichten versagen, dann „verbergen sie eher das wahre Wesen Gottes und der Religion, als daß sie diese sichtbar machen“ (GS 19).

Die Wiederkehr des Religiösen

2.3.

Seit einiger Zeit können wir eine Gegenbewegung feststellen, die mit dem Stichwort „Postmoderne“ gekennzeichnet wird. Unter „Postmoderne“ versteht man eine geschichtliche Epoche, die die Moderne und ihr Programm ablöst.

Seit der Aufklärung gilt als einzige Instanz die Vernunft und davon abgeleitet die Wissenschaft, die ohne Gott auszukommen glaubt und keinerlei Schranken duldet, und die Technik, die auch alles tun zu können glaubt.

Lange Zeit herrschte die Auffassung, daß der Mensch mit seiner Vernunft die ganze Schöpfung erforschen und so von allen Geheimnissen entzaubern könnte. Damit verbunden war der Glaube, daß alle Probleme lösbar seien, wenn nicht heute, so doch gewiß in naher oder ferner Zukunft.

Diese Absolutsetzung der Vernunft hat die Menschheit vor Abgründe gestellt: es wurden mehr Probleme geschaffen als gelöst. Ohnmacht hat den „Allmachtskomplex“ (H. E. Richter) des Menschen allmählich abgelöst. Angst wird zum grundlegenden Lebensgefühl.



Aus diesem Grund spricht man seit einigen Jahren von der „Postmoderne“, von einer Zeit, welche die Vernunft und damit auch Wissenschaft und Technik als allein maßgebende Autoritäten entthront. Ein neues Programm wird auf die Fahne geschrieben: Kritik der kritischen Vernunft im Namen des Menschen. Intuition, Herz, und Seele werden als Erkenntnisorgane wieder entdeckt und Spiritualität und Wege nach Innen als vollwertige menschliche Vollzüge neu erkannt und praktiziert.

Damit ist auch die Wiederkehr des Religiösen gegeben. Zwar nicht eigentlich in der Form der traditionellen Religionen, sondern in vielzähligen Formen, die sich als Alternative zu Christentum und Kirche verstehen:



Hinter den Hochreligionen sucht man in den primitiven bzw. archaischen Kulturen nach der „eigentlichen Religion“; und man sucht sich aus, was einem gefällt. Die Dinge erscheinen von neuem in einem religiösen Licht; die Schöpfung entfaltet von neuem ihren göttlichen Zauber.

Die Wiederkehr des Religiösen ist aber auch eine neue Chance für die biblischen Religionen und die spirituelle Tradition des Christentums. Es kommt nur darauf an, diese überzeugend zu leben und zu gestalten. Dies ist um so notwendiger, als der moderne Mensch anfällig geworden ist für religiöse Praktiken,

welche den Menschen entwürdigen (Sekten, Fundamentalismus). In der Tradition des heiligen Franz und der heiligen Klara vertreten wir dagegen eine Religion der Menschwerdung, der Auferbauung der menschlichen Person und einer menschenwürdigen Gesellschaft.

Allerdings wird es wohl zu Ende sein mit einem Christentum, das sich rund um die Welt als normgebend verstanden hat. Daneben werden sich andere Hochreligionen und esoterische Verhaltensweisen auf dem „Supermarkt der religiösen Angebote“ anbieten. Deswegen spricht man mehr oder weniger angemessen auch von einem „nachchristlichen Zeitalter“.



Das Christentum und die Säkularisation

Die Stellung des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Welt ist im allgemeinen als weltoffen zu bezeichnen. Um der Wahrheit willen soll nun gezeigt werden,

daß diese Voraussetzung bzw. Haltung im Rahmen der Kirchengeschichte keineswegs selbstverständlich war.

3.

Die Aufklärung

Die gesellschaftliche Vorrangstellung der Religion und manchmal auch ihre prinzipielle Bedeutung wurden durch die Aufklärung, eine philosophische Bewegung, welche keine andere Autorität als die Vernunft anerkennt, in Frage gestellt. Sie wurde eingeleitet durch Francis Bacon (†1626), den Vater der experimentellen Philosophie, und durch René Descartes (†1650), dessen philosophisches System auf dem Zweifel als Methode gründet. Spätere Philosophen, vor allem in Frankreich, gingen noch viel weiter. Voltaire (†1778) glaubte an einen verborgenen Gott, aber nicht an eine göttliche Vorsehung. Seine Haltung richtete sich konsequent gegen die Form von Glauben, welche damals die katholische Kirche verkörperte. 39 seiner Werke kamen auf den Römischen Index der verbotenen Bücher.

Rousseau (†1778) schrieb in „Emile“: „Alle Religionen sind gut, außer der katholischen.“

Die Aufklärung verbreitete sich über die ganze westliche Welt, von England und Frankreich bis nach Nordamerika und von Spanien und Portugal bis nach Südamerika. Sie betonte die intellektuelle Unabhängigkeit und forderte die Befreiung der Vernunft aus jeder Form von Kontrolle und Bevormundung. Menschliche Unabhängigkeit und Freiheit werden als absolute Werte verstanden, die nicht eingeschränkt werden dürfen.

In bezug auf den Staat verwarf die Aufklärung radikal das „Gottesgnadentum der Könige“ (eine Theorie des 16. und 17. Jahrhunderts). Sie forderte die Souveränität des Volkes: die Demokratie. Dies beeinflusste die französische und die US-amerikanische Revolution

3.1.



René Descartes

und die darauffolgenden Revolutionen in ganz Südamerika. Die Rechte des Einzelnen sollten geschützt werden. Das führte zur Trennung der gesetzgebenden, der ausführenden und der richterlichen Gewalt. Die Aufklärung forderte vor allem die Pressefreiheit, die Redefreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Gewissensfreiheit und die Religionsfreiheit.

Die Aufklärung hat positive Aspekte, die es zu würdigen gilt: ein humanitärer und toleranter Geist; ein verbessertes Rechtswesen; Bemühungen um soziale Wohlfahrt; Förderung von Forschung und Bildung; der Kampf gegen Unwissenheit und Aberglauben; die Verteidigung der Menschenrechte. Anderes ist eher kritisch zu sehen: die Überschätzung des Intellekts; der Individualismus; eine grundsätzlich negative Haltung gegenüber Autoritäten und gegenüber der Religion.

Die Reaktion der Kirche

3.2.

Einige Männer der Kirche (z.B. Lamennais †1854) waren von der Positivität bestimmter Elemente der Aufklärung überzeugt, daß die Aufklärung positive Elemente enthielt. Sie verlangten darum eine größere Offenheit der Kirche gegenüber der modernen Welt. Die Reaktion der offiziellen Kirche jedoch war zum großen Teil ablehnend. Vor allem die Reaktion der Päpste, die damals noch weltliches Oberhaupt des Kirchenstaates waren, war wie bei den übrigen Staatsoberhäuptern von Mißtrauen, Verurteilungen und Verdammungen bestimmt. So wurden auch die Ansichten Lamennais' von Papst Gregor XVI. in den Enzykliken „*Mirari vos*“ (1832) und „*Singulari nos*“ (1834) verdammt und die geforderten modernen Freiheiten als „Wahnsinn“ bezeichnet.

Als im spanisch beherrschten Amerika die kreolische Bevölkerung die Unabhängigkeit forderte, veröffentlichte Papst Pius VII. die Enzyklika „*Etsi longissimo*“ (1816). Darin befahl er den Bischöfen, ihre Gläubigen anzuleiten, den Unabhängigkeitsbewegungen zu widerstehen und Seiner Katholischen Majestät, dem König von Spanien, die Treue zu halten. 1864 veröffentlichte Papst Pius IX. seinen „Syllabus der Irrtümer“.

Darin verurteilte er die Meinung, daß die Katholische Religion nicht mehr als einzige Staatsreligion zu gelten habe, als Irrlehre. Ebenso sei es eine Irrlehre, zu fordern, daß „*das römische Oberhaupt Fortschritt, Liberalismus und moderne Zivilisation als vorhanden akzeptieren und sich damit aussöhnen könne und müsse*“. Das Papsttum und mit ihm die katholische Kirche fand sich in einer Situation äußerster Bedrängnis. Geistig schien der „Modernismus“ an den Grundlagen des Glaubens zu rütteln, politisch wurde die Kirche aus ihrer traditionellen Rolle verdrängt. Die gewaltsame Schaffung des Nationalstaates „Italien“ löschte den Kirchenstaat, das „*Patrimonium Petri*“ aus. Das Papsttum glaubte damals darauf nicht verzichten zu können. So untersagte Pius IX. noch im Dekret „*Non expedit*“ von 1868, also noch vor dem Fall des päpstlichen Rom, den Katholiken die aktive und passive Mitarbeit an der nationalen Einigung Italiens. Das Ende des Kirchenstaates machte den Papst zum „Gefangenen des Vatikan“, Symbol für die Verdrängung der Kirche aus dem öffentlichen Leben, aber auch eines selbstauferlegten Ghettos.



Es dauerte eine ganze Generation, bis 1919, bis sich die Kirche in der Lage sah, das Dekret von 1868 außer Kraft zu setzen und eine weitere, bis in den Lateranverträgen von 1929 die „römische Frage“ gelöst werden konnte. Die oben genannte geistige Bedrängnis führte zu einer ablehnenden Haltung der Kirche gegenüber allem „Modernen“. Gestützt auf „eingeschworene Amtsträger“ (Antimodernismuseid) glaubte Rom den Irrtümern der Zeit und dem Zeitgeist am besten zu begegnen. Die Folge war u.a. eine stark zentralistisch geführte, „klerikale“ Kirche. In ihr hatten Laien nichts zu sagen.

In der wichtigen Missionsenzyklika „*Sancta Dei civitas*“ (1880) hatte Papst Leo XIII. bereits die Rolle der Laien festgelegt. Er schreibt: „*So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi (Röm 10,14). Dieses Amt aber kommt denen zu, die rechtmäßig geweiht sind. Diesen gewähren aber nicht wenig Hilfe und Beistand alle jene, die sie mit materiellen Mitteln ständig unterstützen oder durch ihr Gebet den Segen Gottes auf deren Arbeit herabruhen. Dieser zweifache Beruf (der Laien), der im Spenden und Beten besteht, ist nicht nur zur Ausbreitung des Reiches Gottes von großem Nutzen, er hat auch nicht den Vorteil, daß er von Menschen jeglichen Standes leicht erfüllt werden kann.*“

Noch deutlicher spricht sich Papst Pius X. aus in seiner Enzyklika „*Vehementer nos*“ (1906): „*Die Kirche ist von ihrem Wesen her eine ungleiche Gesellschaft ... es gibt zwei Kategorien, die Hirten und die Herde ... Diese Kategorien sind so ausgeprägt, daß das Recht und die Autorität, welche für die Führung all der Glieder nötig sind, ausschließlich den Hirten vorbehalten sind; was die Menge der Gläubigen angeht, so besteht ihre einzige Pflicht darin, sich führen zu lassen und ihren Hirten als fügsame Herde zu folgen.*“

Wie weit ist diese Haltung entfernt von Papst Johannes XXIII., der ausdrücklich von einer weltlichen Spiritualität spricht, die „in der Welt“ gelebt wird:

„Niemand soll sich deshalb dem eitlen Wahn hingeben, die eigene geistliche Vervollkommnung und die irdische Alltagsarbeit widersprüchen einander. Sie sind durchaus miteinander vereinbar. Und es soll niemand meinen, man müsse sich den Werken des zeitlichen Lebens notwendigerweise entziehen, um nach christlicher Vollkommenheit zu streben; oder man könne sich auf keinen Fall einer solchen Tätigkeit hingeben, ohne die eigene Würde als Mensch und Christ aufs Spiel zu setzen. Es entspricht durchaus dem Plan der göttlichen Vorsehung, daß sich die Menschen bilden und vervollkommen im Vollzug ihrer täglichen Arbeit. Fast alle müssen diese Arbeit zeitlichen Dingen widmen“ (MM 255f.).

Auf die Gefahr hin, stark zu vereinfachen, können wir das Verhältnis von Kirche und Welt in folgende vier Perioden einteilen:

- **Die Welt gegen die Kirche:**

Die ersten drei Jahrhunderte: die Kirche der Märtyrer und der Katakomben

- **Die Welt und die Kirche miteinander vereint:**

4.-17. Jahrhundert: Zeitalter der Christenheit; Einheit von Kirche und Staat

- **Entfremdung zwischen Kirche und Welt:**

18.-20. Jahrhundert: Aufklärung und Moderne

- **Welt und Kirche im Dialog:**

II. Vatikanisches Konzil; „Postmoderne“ und „nachchristliche“ Zeit



Der „neue Humanismus“

In einem langen geistigen Prozeß hat die Kirche den Weg zu einem neuen humanen Weltbild gefunden. Sie entdeckte wieder die eigenen Quellen und deren Bezug zu der Erkenntnis der modernen Zeit.

Wir können darum von einem neuen Humanismus sprechen, der innerhalb der säkularisierten Welt entstanden ist. Da steht allerdings nicht Gott, sondern der Mensch in der Mitte des Interesses:

Der Mensch trägt die Verantwortung für seine Brüder und Schwestern und für die Geschichte (vgl. GS 55). Mit diesem Humanismus hat das Christentum viel gemeinsam, bereichert ihn jedoch um die Wirklichkeit Gottes. Gott und Mensch stehen nicht in einem Konkurrenzverhältnis zueinander. Und die Bejahung Gottes mindert oder leugnet in keiner Weise die Verantwortung des Menschen für die säkulare Welt (vgl. GS 34).



Diese humane und göttliche Dimension kommt trefflich in folgendem Text des christlichen Humanisten Teilhard de Chardin zum Ausdruck:

„Wir sollen Fahnenflüchtige sein? Wir, Skeptiker in bezug auf die Zukunft der wahrnehmbaren Welt? Wir, angeekelt von der menschlichen Arbeit? Ach, wie wenig ihr (neuen Humanisten) uns kennt ... Ihr verdächtigt uns, wir würden an euren Ängsten, an euren Hoffnungen und an eurer Begeisterung, die Geheimnisse zu durchdringen und die Kräfte der Natur zu erobern, nicht teilnehmen. ‘Solche Gefühle’, sagt ihr, ‘können nur von Menschen geteilt werden, die gemeinsam um die Existenz kämpfen: aber ihr anderen, ihr Christen, behauptet schon gerettet zu sein.’ Als ob es für uns nicht ebensogut oder noch mehr als für euch eine Frage auf Leben und Tod wäre, daß die Erde bis in ihre natürlichsten Kräfte hinein ihr Ziel erreicht! Gerade ihr seid darin noch nicht menschlich genug. Ihr geht ja nicht bis auf den Grund eures Menschseins. Euch geht es nur um den Erfolg oder den Zusammenbruch einer Wirklichkeit, die, selbst wenn sie die Züge einer gewissen Übermenschlichkeit trägt, verschwommen und undeutlich bleibt. Uns aber geht es im wahren Sinn darum, den Triumph eines Gottes zu vollenden. Eines ist allerdings unendlich enttäuschend, ich gebe es zu: daß viele Christen, der göttlichen Verantwortung ihres Lebens viel zu wenig bewußt, wie die anderen Menschen dahinleben, mit bloß halbem Einsatz, ohne den Stachel oder den Rausch zu verspüren, das Reich Gottes von allen menschlichen Bereichen aus zu fördern. Aber rügt hier nur unsere Schwäche; denn im Namen unseres Glaubens haben wir das Recht und die Pflicht, uns leidenschaftlich für die Dinge der Erde einzusetzen... Ihr seid Menschen? ‘Plus et ego!’ (vgl. 2 Kor 11,23: ‘Ihr seid Juden, ich noch mehr!’)“

(P. Teilhard de Chardin).

Streben nach menschlicher Ganzheit

4.1.

Um Verantwortung für die Brüder und Schwestern und für die Geschichte zu übernehmen, müssen wir nach menschlicher Ganzheit streben. Und das sowohl im eigenen Leben als auch in den Gemeinschaften. Es gibt gewisse menschlichen Qualitäten, die man oft als spezifisch ‘weiblich’ hinstellt: wie u.a. Fürsorge, Liebenswürdigkeit, Vertrauen, Gefühl, Intuition, Innerlichkeit, Einfühlungsvermögen ...

Nach ihnen sollten alle streben. Sie sind in besonderer Weise nötig für unsere Zeit. Die Menschheit scheint tatsächlich an einem kritischen Punkt ihrer Geschichte angelangt zu sein. Im Urteil von vielen ist das zum Teil das Ergebnis einer zu einseitigen Betonung sogenannter ‘männlicher’ Eigenschaften: wie Leistungsfähigkeit bis zur Härte, Zielstrebigkeit, Rationalität.



Als Folge davon werden gesehen: maßlose Ausbeutung des Menschen und der Natur und das Entstehen einer unpersönlichen, rein funktionalen Gesellschaft. Jeder Mensch sollte sich bemühen, die genannten

Qualitäten in sich zu vereinen und zu pflegen.

Nur so können Mann und Frau gemeinsam ihre Verantwortung für die Geschichte in dieser kritischen Zeit übernehmen.

Die Suche nach dem tieferen Sinn innerhalb des weltlichen Lebens

4.2.

Wenn wir in einer säkularisierten Welt das Evangelium entdecken wollen, müssen wir zuerst unsere eigenen Erfahrungen in ihrer Tiefendimension wahrnehmen. Allmählich wollen wir von einer mehr oberflächlichen Haltung in die Tiefe finden, zur Quelle aller Beziehungen: zum Heiligen, das in der Mitte des menschlichen Lebens anwesend ist. Wenn wir uns dazu befähigen und uns einander dabei helfen, dann nehmen wir unsere christlich-franziskanische Verantwortung für die Geschichte wahr.

„Der Mensch irrt nicht, wenn er seinen Vorrang vor den materiellen Dingen erkennt und sich selbst nicht nur als Teil der Natur oder als anonymes Element in der menschlichen Gesellschaft betrachtet, denn in seinem Inneren übersteigt er die Gesamtheit aller Wesen. In diese Tiefe taucht er ein, wenn er in sein

Herz einkehrt, wo Gott ihn erwartet, der die Herzen durchforscht, und wo er selbst - unter den Augen Gottes - über sein eigenes Schicksal entscheidet“ (GS 14). In der heutigen Konsumgesellschaft hindert der ständige Aufruf nach Befriedigung künstlich geschaffener Bedürfnisse das ernste Forschen nach dem echten Bedürfnis, dem Sinn des Lebens. Der Mensch muß wieder lernen, wie er in seinem Leben und in seinen eigenen Erfahrungen nach dem Sinn fragen kann, also nicht außerhalb und parallel zum Leben. Das kann dann u.U. zum Wunsch führen, sich für eine größere Geschwisterlichkeit einzusetzen und sie in einer bestimmten Gemeinschaft zu verwirklichen; oder einen einfacheren Lebensstil zu wählen, der mit den materiellen Dingen ohne überzogene Bedürfnisse und ehrfürchtig umgeht.

Der Geist der Seligpreisungen

4.3.

Die Offenheit für den letzten Sinn oder für das Heilige im menschlichen Leben und das leidenschaftliche Fragen und Suchen danach und nach Gott, der immer schon in seinem innersten Wesen wohnt, macht

empfänglich für den Geist der Seligpreisungen: Armut, Sanftheit, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Reinheit des Herzens, Barmherzigkeit und Frieden.

Das Heilige im Gewöhnlichen und Alltäglichen

4.4.

Wir alle sind für unsere Brüder und Schwestern verantwortlich, aber nicht alle sind zu Außerordentlichem und Spektakulärem berufen. Wir müssen wieder lernen, wie wir dem Heiligen in unserem täglichen Leben begegnen, wie wir eine größere Aufmerksamkeit für die Gegenwart Gottes in jeder Di-

mension unseres Leben erlangen, besonders aber in den kleinen und gewöhnlichen Dingen: im Zusammensein mit anderen, im Essen und Trinken, im Heilen von Wunden, im gegenseitigem Dienst, in der Solidarität mit den Ungeliebten, den Leidenden, den Sterbenden.



So werden wir vielleicht etwas Ähnliches erleben wie das, was man von afrikanischen Stämmen heute noch erzählt: Wenn es nach einer heftigen Diskussion plötzlich und unerwartet still wird oder wenn ein plötzlicher Wind aufkommt und Blätter, Sand und Zweige aufwirbelt, dann hört man Menschen ehrfürchtig sagen: „Gott geht an uns vorüber!“

Erneuerung der Liturgie

4.5.

Die heilende und rettende Gegenwart Gottes inmitten des täglichen Lebens soll zu den Grunderfahrungen jedes Menschen werden (vgl. GS 19, 21f., 38). Der christliche Gottesdienst muß seine Wurzeln in dieser Erfahrung haben und ständig in Beziehung dazu stehen. Die Erfahrung des Heiligen im alltäglichen Leben wird dazu führen, daß man die Teilnahme an der kirchlichen Liturgie und die Zuflucht zu den Sakramenten in ihrer Bedeutung für das Leben wieder erkennt. Voll Freude wird man dann in der Eucharistie die Erfüllung der eigenen Sehnsucht erleben: die Liebe, die sich verteilt; das große Du, das sich hingibt; den Tisch, der alle versammelt; die Umarmung, die alle Brüder und Schwestern eint;

den Frieden, den die Welt nicht geben kann und doch immer wieder erfahren darf. Man wird wieder eintauchen wollen in das Wasser, das neu macht und in Jesus Christus erfrischt. Um diese Dimension des Kultes wieder erleben zu können, muß der moderne säkularisierte Mensch einen Weg finden, um das Heilige zu erkennen und zu leben, und zwar zunächst mehr in und durch die personalen Beziehungen seines täglichen Lebens als in traditionellen religiösen Begriffen, Übungen und Riten. Denn diese sind zwar weitgehend bedeutungslos für ihn geworden, könnten aber unter neuen Voraussetzungen zu einem neuen Kraftfeld werden.



Zeugnis geben

5.

In diesem Umfeld muß unser franziskanisches Zeugnis zur Geltung kommen: unser „Dasein, Teilen, Solidarität mit den Menschen“ (EN 21).

Unabhängig von einer religiösen Sprache oder einem Ritual wird ein solches Zeugnis des Lebens verstanden (vgl. LB 13).



Franziskanisches Zeugnis heute

5.1.

Das Apostolat schlichter Präsenz ist heute das Wichtigste (vgl. EN 69). In unserer vorwiegend säkularisierten Welt wissen viele Menschen nur noch wenig oder nichts mehr über das Evangelium, das Reich Gottes, den Glauben. Sie verstehen und schätzen jedoch Eigenschaften wie Liebe, Geschwisterlichkeit, Bereitschaft zum Mindersein im Dienste der Ärmsten, zu Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden: alles auch franziskanische Werte. Diese machen das Wesen des Reiches Gottes aus. Wo die Liebe ist, da ist Gott, da herrscht Gott, da ist Reich Gottes, da lebt der Glaube. Wo das gelebt wird, ereignet sich das Reich Gottes. Diese Werte sind auch der konkrete Ausdruck und das lebendige Zeichen der tiefsten Bedürfnisse und Sehnsüchte des modernen säkularisierten Menschen.

Die heutige säkularisierte Welt unterscheidet sich wesentlich von der Welt des heiligen Franz. Doch hat Franziskus Grundhaltungen gelebt, die auch in der heutigen Welt von außerordentlicher Bedeutung sind und die von den Brüdern und Schwestern der franziskanischen Bewegung gelebt werden sollten: Freiheit und Freude; Vertrauen in jeden einzelnen; Geschwisterlichkeit zu allen Menschen und allen Geschöpfen; Bewußtsein der alle Welt umfassenden Liebe Gottes; Fähigkeit, das Antlitz Christi in den Armen zu erkennen; Verantwortungsgefühl für die weltumfassende Sendung, um nur einiges zu nennen. Die säkularisierte Welt bietet uns die Möglichkeit, franziskanische Grundhaltungen voll zur Entfaltung zu bringen.

Freiheit für das Leben

5.2.

Mehr Freiheit bedeutet auch mehr Verantwortung. Das Leben in einer mehr oder weniger säkularisierten Umwelt ist eine große Herausforderung für uns franziskanische Menschen. Das gibt dem „Gehen durch die Welt“ (NbR 14ff.) einen neuen Sinn. Unseren verschiedenen Gaben und Talenten entsprechend und aufgrund unserer Berufung zur Mobilität steht uns die ganze Welt offen. Wir brauchen heute nicht mehr, wie in der vorsäkularisierten Welt, „heilige Zäune zu flicken“ oder um sakrale Kleinigkeiten bemüht zu sein, und dabei viel Bedeutenderes zu vergessen, nämlich Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Aufrichtigkeit (Mt 23,23) und andere, die für die säkularisierte Welt von grundlegender Bedeutung sind. Wenn wir so „durch die Welt gehen“, begegnen wir heute, besonders in den großen Städten, Menschen aus anderen Kulturen.

Sie können uns mit ihrer Religiosität und mit ihren kulturellen Werten bereichern. Wenn wir „*bescheiden und demütig*“ sind, werden wir „*höflich reden*“ (NbR 3,11) mit diesen Menschen und sie in ihren eigenen Werten bestätigen. Wir werden auch versuchen, diese Werte in unsere eigene Kultur aufzunehmen (vgl. Mattli 1978, 41 und RM Nr. 7,37c: Moderne Areopage). Auf der anderen Seite werden wir, wenn nötig, den Menschen helfen, sich von abergläubischen Praktiken und menschenfeindlichen religiösen Formen zu befreien. Mit allen angemessenen Mitteln werden wir sie ermutigen, die wahren menschlichen Werte zu suchen und zu fördern: Aufrichtigkeit, Mut, Liebe, Treue. So können wir einen Beitrag leisten, damit sie in diesen Werten die rettende Gegenwart Gottes erkennen (vgl. Mattli 1978, 30).

Die „Gnade zu arbeiten“ und der „Geist des Gebetes“

5.3.

Als einzelne und als Gemeinschaften werden wir dankbar die „Gnade zu arbeiten“ annehmen und gleichzeitig sorgfältig den „Geist des Gebetes und

der Hingabe“ pflegen, dem alle übrigen Dinge dienen sollen (vgl. BR 5). Wer sich der franziskanischen Bewegung angeschlossen hatte, brauchte nicht seine

Arbeit zu ändern, „wenn sie ehrlich und ohne Schaden für die Seele ausgeführt werden kann“. Im Gegenteil, er konnte in völliger Freiheit „jenen Beruf ausüben, den er bereits ausübt“ (NbR 7,3). Das würde einem heutigen „weltlichen“ Beruf entsprechen. Das Generalkapitel der OFM in Madrid (1973) entschied in Übereinstimmung mit den Ursprüngen, daß

die Brüder „tätig sein können in bezahlten handwerklichen und anderen Berufen, in Unternehmen und Berufen, die weder der Kirche noch dem Orden gehören. Wir glauben, daß die Brüder jede Art von Arbeit oder beruflicher Tätigkeit ausüben können, die mit der christlichen und der franziskanischen Lebensweise sich verträgt“ (27f.).

Franziskaner in der Ortskirche

5.4.

Unsere franziskanische Berufung erfüllt sich in der Ortskirche, in der wir leben. Ihr müssen wir die christlichen und franziskanischen Werte so vorleben, wie es der konkreten Situation angemessen ist (EN 62). Wenn wir auf die Wünsche, Sehnsüchte und Bedürfnisse des Volkes achten, dem wir dienen, dann werden wir die Anknüpfungspunkte für echte evangelische Werte (vgl. EN 55) finden, die in der säkularisierten Welt verborgen sind. Auf diese Weise können wir Antwort geben auf das Gefühl der Leere oder sehnsüchtigen Suchens nach Sinn, auf einen

„mächtigen und zugleich verzweifelten Ruf nach Evangelisierung“ (EN 55), der von unseren Zeitgenossen an uns gerichtet ist.

Wenn wir den „neuen Humanismus“ ernstnehmen, werden wir unsere Verantwortung für die Brüder und Schwestern in allen Lebensbereichen und in allen Beziehungen pflegen und fördern. Wir werden sie begleiten auf dem Weg zu einem „integralen Humanismus“, der in der universalen geschwisterlichen Gemeinschaft vor Gott und mit jedem einzelnen besteht und für den die Kirche Zeichen und Instrument sein soll (LG 1; AG 1).



Kirchliche und franziskanische Quellen

Bibel	Mt 5,1-16; 23,23; 25,31-46; Joh 4,21; Hebr. 4,15
Dokumente der Kirche	Etsi longissimo; Mirari vos; Non expedit; Sancta Dei civitas; Singulari nos; Syllabus der Irrtümer; Vehementer nos; AG 1; EN 21, 55, 62, 69; GS 14, 17, 19, 21, 22, 34, 38, 55, 59; LG 1; MM; Puebla 57, 58; RM 37c, 42f.
Quellenschriften	NbR 3,11; 7,3; BR 5; SC 63
Interfranziskanische Dokumente	
OFM - OFM ^{Cap} - OFM ^{Conv}	OFM: Generalkapitel Madrid 1973 27f. OFM ^{Cap} : Mattli 1978, 41
OSC (Klarissen)	
OSF (TOR)	
Franziskanische Gemeinschaft: FG	
Ergänzungen	

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übungen

D

Lies und überdenke folgenden Text aus der Enzyklika „Mirari vos“ von Papst Gregor XVI., 1832:

„Wir kommen nun zu einer anderen folgenreichsten Ursache von Übeln, von denen die Kirche gegenwärtig zu unserem Kummer heimgesucht wird, nämlich dem Indifferentismus bzw. jener verkehrten Meinung ... man könne mit jedem beliebigen Glaubensbekenntnis das ewige Seelenheil erwerben, wenn man den Lebenswandel an der Norm des Rechten und sittlich Guten ausrichte. ... Und aus dieser höchst ab-

scheulichen Quelle des Indifferentismus fließt jene widersinnige und irrige Auffassung bzw. vielmehr Wahn, einem jeden müsse die Freiheit des Gewissens zugesprochen und sichergestellt werden.“

Fragen:

1. **Wie wirkt dieser Text auf Dich?**
2. **Wie siehst Du das Verhältnis von Gewissen**
 - und Papst und Kirche?
 - und Staat und Gesetz?
 - und Gemeinschaft und Individuum?



2.

Lies folgenden Text aus der Enzyklika „Redemptoris missio“ von Papst Johannes Paul II., 1979:

„Nr. 42: Das evangelische Zeugnis, das die Welt am ehesten wahrnimmt, ist jenes der Aufmerksamkeit für die Menschen und der Liebe zu den Armen und den Kleinen, zu den Leidenden. Der Geschenkcharakter dieses Verhaltens und diese Aktivitäten, die sich abgrundtief von dem in jedem Menschen vorhandenen Egoismus unterscheiden, führt zu gezielten Fragen nach Gott und dem Evangelium. Auch der Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit, die Menschenrechte und die menschliche Entfaltung ist ein evangelisches Zeugnis, wenn er Zeichen der Aufmerksamkeit für die Menschen ist, ausgerichtet auf die Gesamtentfaltung des Menschen.

Nr. 43: Der Christ und die christliche Gemeinde sind tief verwurzelt im Leben der jeweiligen Völker; sie sind Zeugen des Evangeliums auch in der Treue zu ihrer Heimat, zu ihrer Landeskultur, immer jedoch in der Freiheit, die Christus gebracht hat. Das Christentum ist offen für eine weltweite Brüderlichkeit, weil alle Menschen Söhne und Töchter desselben Vaters und Geschwister in Christus sind.

Die Kirche ist aufgerufen, ihr Zeugnis von Christus zu geben, indem sie mutig und prophetisch Position ergreift gegen die Korruption der politischen und wirtschaftlichen Macht; indem sie selbst weder Ruhm noch materielle Güter sucht; indem sie ihre Güter für den Dienst an den Ärmsten verwendet und zur Einfachheit des Lebens in Christus einlädt. Die Kirche und die Missionare müssen auch ein Zeugnis der Demut geben, bezogen vor allem auf sich selbst. Diese Demut drückt sich auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene aus in der Fähigkeit zur Gewissenserforschung, um in den eigenen Verhaltensweisen das auszubessern, was unevangelisch ist und das Angesicht Christi entstellt.“

Fragen:

1. Welche Ansätze für diese Art von Evangelisierung siehst Du in Deiner Gemeinschaft oder Umgebung?
2. Auf welche Schwierigkeiten kirchlicher, gesellschaftlicher und ordensinterner Natur stößt sie?



Übung

P. Teilhard de Chardin hat sich dichterisch oft mit dem Problem des neuen Humanismus in einer säkularisierten Welt beschäftigt, selbst wenn er diese Begriffe nicht direkt gebraucht hat. Wir bringen im folgenden zwei Texte von ihm:

a) Aus: „Die Messe über die Welt“, 1923, in Ordos, China, geschrieben:

„Durch eine wunderbare Verbindung des Zaubers der Kreaturen und ihrer Unzulänglichkeit, ihrer Sanftmut und ihrer Bosheit, ihrer enttäuschenden Schwäche und ihrer erschreckenden Macht mit deiner Anziehungskraft - begeistere mein Herz, und erfülle es dann wieder mit Widerwillen; lehre es die wahre Reinheit, jene, die keine blutleermachende Trennung von den Dingen ist, sondern ein Aufschwung durch alle Schönheit hindurch; offenbare ihm die wahrhaftige

3.

Liebe, jene, die keine unfruchtbare Furcht ist, wehzutun, sondern der kraftvolle Wille, mit allen zusammen die Tore des Lebens aufzubrechen; gib ihm endlich, gib ihm vor allem durch eine immer wachsende Schau deiner Allgegenwart die selige Leidenschaft, immer etwas mehr die Welt zu entdecken, zu schaffen und zu erleiden, damit es immer mehr in dich eindringe.

All meine Freude und mein Erfolg, der ganze Sinn meines Seins und all meine Lebenslust, mein Gott, hängen an dieser grundlegenden Schau deiner Verbindung mit dem Universum.

Mögen andere, entsprechend ihrer höheren Aufgabe, den Glanz deines reinen Geistes verkünden! Ich aber, der ich unter einer Berufung stehe, die in den tiefsten Fasern meiner Natur wurzelt, ich will nichts noch kann ich anderes aussagen als die unzähligen Verlängerungen deines inkarnierten Seins durch die Materie hindurch; ich werde niemals etwas anderes predigen



können als das Geheimnis deines Fleisches, o Seele, die in allem durchscheint, was uns umgibt!
Deinen Leib in seiner Samen Ausdehnung, das heißt der Welt, die durch deine Macht und durch meinen Glauben der großartige und lebendige Tiegel geworden ist, in dem alles verschwindet, um wiedergeboren zu werden durch alle Kräfte, die deine schöpferische Anziehung in mir hat aufbrechen lassen, durch meine allzu schwache Wissenschaft, durch meine Ordensbindungen, durch mein Priestertum und [daran liegt mir am meisten] durch den Urgrund meiner menschlichen Überzeugung - weihe ich mich, um aus Ihm zu leben und aus Ihm zu sterben, Jesus.“

b) Aus „Der Göttliche Bereich“, 1926/27 in Tientsin, China, geschrieben:

„Wir vergessen es immer wieder. Das Übernatürliche ist ein Gärungsmittel, eine Seele, nicht ein vollständiger Organismus. Es will ‘die Natur’, umgestalten; aber es könnte auf die Materie, die die Natur ihm anbietet, nicht verzichten. Wenn sich die Juden dreitausend Jahre lang, nach dem Messias ausschauend, behaupten konnten, war das nur möglich, weil er ihnen vom Ruhm ihres Volkes umstrahlt erschien. Die Jünger des heiligen Paulus lechzten nur deshalb das ganze Leben nach dem großen Tag, weil sie vom Menschensohn die persönliche und greifbare Lösung ihrer Probleme und der Ungerechtigkeiten des Lebens erwarteten. Die Erwartung des Himmels kann nur leben, wenn sie Fleisch geworden ist. Welche Gestalt werden wir heute unserer Erwartung geben?
Die Gestalt einer unermeßlichen, vollständig menschlichen Hoffnung. Betrachten wir die Erde um uns herum. Was geht unter unsern Augen in der Masse der Völker vor? Woher diese Unordnung in der Gesellschaft, diese unruhige Gärung, diese sich aufbauenden Wogen, diese Strömungen, die kreisen und sich vereinigen, dieses verworrene, erschreckende und neue Drängen? - Die Menschheit macht offensichtlich eine Wachstumskrise durch. Sie wird sich dunkel dessen bewußt, was ihr fehlt und was sie vermag. Vor ihren Augen wird das Universum leuchtend wie der Horizont, aus dem die Sonne aufsteigen will. Auf der ersten Seite haben wir daran erinnert. Die Menschheit ahnt also, und sie wartet.
Der Christ, der wie alle andere dieser Anziehung ausgesetzt ist, hält bisweilen erschreckt inne, wie wir sagten, und wird unruhig. Ist es nicht ein Abgott, zu dem sich seine Anbetung aufzuschwingen sucht?
Unsere Untersuchung über den Göttlichen Bereich,

die wir jetzt abgeschlossen haben, erlaubt uns, auf diese Befürchtung zu antworten.

Nein, wir Jünger Christi dürfen nicht zögern, diese Kraft zu ergreifen, die uns braucht und die wir brauchen. Im Gegenteil, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, diese Kraft zu verschleudern und selbst zugrunde zu gehen, müssen wir an den Bestrebungen wahrhaft religiöser Art teilnehmen, in denen die heutigen Menschen die Unermeßlichkeit der Welt, die Größe des Geistes und den geheiligten Wert jeder neuen Wahrheit so machtvoll spüren. In dieser Schule wird unsere christliche Generation das Erwarten wieder lernen. Wir haben uns lange von diesen Gedanken durchdringen lassen: Der Fortschritt des Universums und besonders des menschlichen Universums ist weder eine Konkurrenz gegen Gott noch ein sinnloser Verschleiß der Kräfte, die wir Ihm schulden. Je größer der Mensch ist, je mehr die Menschheit einig, ihrer Kraft bewußt und ihrer Kraft Herr ist, um so schöner ist auch die Schöpfung, um so vollkommener die Anbetung, und um so mehr wird Christus, um sich mystisch auszudehnen, einen der Auferstehung würdigen Leib finden. Es kann auf der Welt ebensowenig zwei Höhepunkte geben, wie es für einen Kreisumfang zwei Mittelpunkte gibt. Das Gestirn, auf das die Welt wartet - dessen Namen sie noch nicht zu nennen vermag, dessen wahre Transzendenz sie nicht ermißt, von dem sie nicht einmal die geistigen und göttlichsten Strahlen erkennen kann -, dieses Gestirn ist Christus selbst, den wir erhoffen. Um die Parusie herbeizuwünschen, müssen wir nur das Herz der Erde in uns schlagen lassen und uns Christus zuwenden. Warum denn, ihr Kleingläubigen, fürchtet ihr die Fortschritte der Erde? Warum grollt ihr ihnen? Warum die Voraussagen und die Verbote töricht vermehren: ‘Geht nicht! ... Versucht nicht! ... Alles ist bekannt! Die Erde ist leer und alt! Es gibt nichts mehr zu entdecken ...’?
Alles versuchen für Christus! Alles erhoffen für Christus! „Nihil intentatum!“ Seht, gerade das Gegenteil ist die wahrhaft christliche Haltung. Vergöttlichen heißt nicht zerstören, sondern überschaffen. Wir können nicht wissen, was alles die Menschwerdung Christi noch von den Mächten der Erde erwartet. Wir könnten von der wachsenden Einheit der Menschen nie genug erhoffen.
Erhebe dein Haupt, Jerusalem! Betrachte die unermeßliche Zahl jener, die aufbauen, und derer, die suchen. In den Laboratorien, in den Studierstuben, in den Wüsten, in den Fabriken, im ungeheuren sozialen Schmelztiegel siehst du sie, alle jene Menschen,

die sich mühen? Wohlan! Alles, was durch sie an Kunst, an Wissenschaft und an Gedanken gärt, all das ist für dich. - Auf! Öffne deine Arme und dein Herz. Empfange, wie Jesus deinen Meister, die Flut, die Überschwemmung des menschlichen Saftes.

Nimm ihn auf, diesen Saft - denn ohne seine Taufe wirst du sehnsuchtslos dahinsiechen wie eine Blume ohne Wasser; und rette ihn, da er sich ohne deine Sonne sinnlos in unfruchtbare Stiele verliert. Wo sind sie nun hingekommen, die Versuchung einer allzu großen Welt und die Verführung einer allzu schönen Welt?

Es gibt sie nicht mehr.

Die Erde soll mich diesmal nur mit ihren Riesenarmen ergreifen. Sie soll mich mit ihrem Leben schwellen oder mich in ihren Staub zurückholen. Sie kann sich vor meinen Augen mit allem Zauber, mit allen

Schrecken und mit allen Geheimnissen schmücken. Sie kann mich mit dem Wohlgeruch ihrer Greifbarkeit und Einheit trunken machen. Sie kann mich in der Erwartung dessen, was in ihrem Schoß heranreift, auf die Knie zwingen.

Ihre Bezauberungen können mir nicht mehr schaden, seitdem die Erde für mich jenseits ihrer selbst zum Leib Dessen geworden ist, Der ist und Der kommt! Der Göttliche Bereich.“

Fragen:

P. Teilhard de Chardin hat diese Texte 40 Jahre vor dem 2. Vatikanum geschrieben.

1. **Wieweit ist diese Vision verwirklicht?**
2. **Wie kann diese Vision auch heute noch Hoffnung vermitteln?**



Anwendung

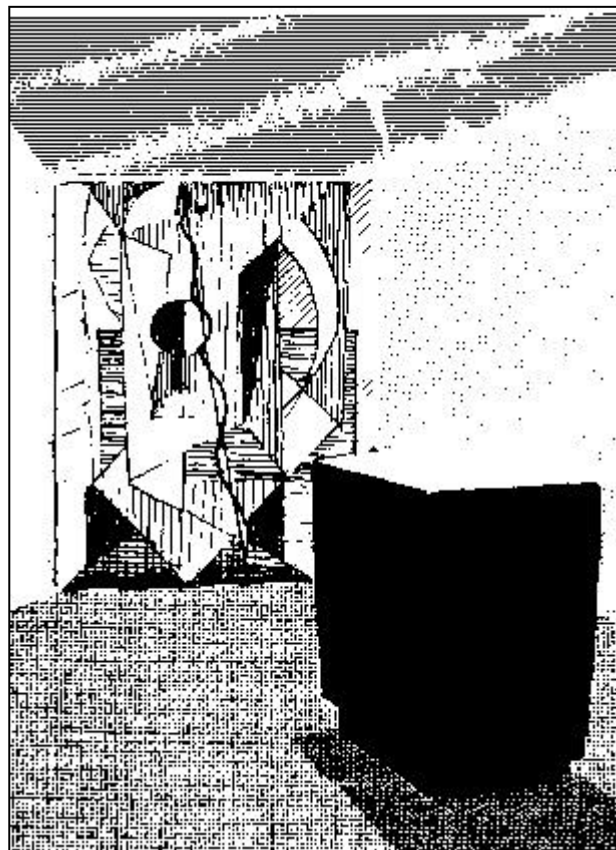
Anwendungen

E

Im Gebäude der Vereinten Nationen in New York hat der damalige Generalsekretär Dag Hammarskjöld 1953 einen Meditationsraum eingerichtet, mit einem ungegenständlichen Wandgemälde des Schweden Bo Beskow und einem sechs Tonnen schweren polierten Block aus schwedischem Eisenerz:

Dieser Raum ist, laut Hammarskjölds eigenen Worten, „dem Frieden gewidmet und denen, die ihr Leben für den Frieden hingeben; es ist ein Raum der Stille, wo nur die Gedanken sprechen sollten“. Er schildert die meditative Funktion des Raumes mit folgenden Worten:

„Wir alle besitzen in uns ein Zentrum der Stille, umgeben von Schweigen. Dieses Haus, das für die Arbeit und die Verhandlungen im Dienste des Friedens bestimmt ist, sollte einen Raum besitzen, der dem äußersten Schweigen und der inneren Stille gewidmet ist. Es war die Absicht, mit diesem kleinen Raum einen Platz zu schaffen, dessen Türen dem unendlich weiten Reich der Gedanken und Gebete offenstehen sollten. Menschen vieler Glaubensrichtungen werden sich hier treffen; deshalb konnte keines der Symbole, die uns bei unserer Meditation vertraut sind, gewählt werden.



Meditationsraum im Gebäude der Vereinten Nationen



Trotzdem gibt es einfache Dinge, die zu uns allen in derselben Sprache sprechen. Wir haben nach solchen Dingen gesucht, und wir glauben, daß wir sie gefunden haben in dem Lichtstrahl, der die schimmernde Oberfläche des schweren Blocks streift. So sehen wir in der Mitte des Raumes ein Symbol dafür, wie alltäglich das Licht des Himmels der Erde Leben gibt, auf der wir stehen, für viele von uns ein Sinnbild dafür, daß das Licht des Geistes der Materie Leben schenkt. Aber der Block in der Mitte des Raumes hat uns noch mehr zu sagen. Wir können in ihm einen Altar sehen, leer, nicht weil es keinen Gott gäbe, nicht, weil es der Altar eines unbekanntes Gottes wäre, sondern weil er dem Gott geweiht ist, den der Mensch unter vielen Namen und in vielerlei Gestalt verehrt. Der Block in der Mitte des Raumes erinnert uns auch an das Feste und Dauerhafte in einer Welt der Bewegung und der Veränderungen. Der Block von Eisenerz besitzt das Gewicht und die Festigkeit der Ewigkeit. Er will an den Grundstein der Geduld und Treue erinnern, auf den jedes menschliche Bemühen gegründet sein muß.

Das Material des Blocks führt unsere Gedanken zur Notwendigkeit der Wahl zwischen Zerstörung und Aufbau, zwischen Krieg und Frieden. Aus Eisen hat der Mensch seine Schwerter geschmiedet, aus Eisen hat er auch seine Pflugscharen gefertigt. Aus Eisen hat er Panzer gebaut, aber aus Eisen hat er genauso Wohnungen für die Menschen errichtet.

Der Block von Eisenerz ist ein Teil des Reichtums, den wir mit unserer Erde geerbt haben. Wie sollen wir ihn nutzen? Der Lichtstrahl streift den Block in einem Raum von äußerster Einfachheit. Es gibt keine anderen Symbole, nichts zerstreut unsere Aufmerksamkeit oder bricht in die Stille in uns selbst ein. Wenn unsere Augen von diesen Symbolen zu der Stirnwand wandern, treffen sie auf ein einfaches Muster, das dem Raum Harmonie, Freiheit und Balance vermittelt.

Ein alter Spruch sagt, daß der Sinn eines Gefäßes nicht in der Wandung, sondern in seinem Hohlraum bestehe. So ist es auch mit diesem Raum. Er ist für Menschen bestimmt, die hierher kommen; um den Raum mit dem zu füllen, was sie im Zentrum ihrer Stille finden.“

Fragen:

Laß Dich von der Idee des Meditationsraumes zu eigenen Überlegungen anregen:

1. Spricht sie Dir von einem Humanismus, der zu Gott hin offen ist?
2. Kannst Du den Raum und das Bild als nichtreligiöse Symbole für eine religiöse Wirklichkeit akzeptieren?
3. Würdest Du darin ein gemeinsames Symbol der Toleranz aller in der UNO vertretenen Nationen wiedererkennen?



Anwendung

Einst christliche Symbole leben oft weiter in säkularisierter Gestalt:

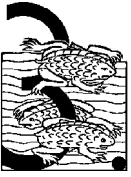
- Der Raum der Kirche wird durch das Fußballstadion ersetzt;
- die Prozession durch Manifestationen;
- Statuen der Heiligen durch Banner und Spruchbänder;
- Kirchenlieder durch Slogans;

2.

- Rosenkränze durch Sprechchöre;
- religiöse Symbole werden zu politischen Symbolen, wie z.B. die Taube, die Pflugschar usw.

Aufgabe:

Setz die Reihe dieser pseudo-religiösen Äußerungen in einer säkularisierten Welt mit anderen Beispielen fort.



Anwendung

Werte werden meist durch Argumentation vermittelt. Ihre Zahl wird abnehmen, da sie nicht mehr alle auf allgemeine Zustimmung stoßen. Christliche Wertvorstellungen können in einem säkularisierten Staat nicht mehr per Gesetz und Strafordnung durchgesetzt werden.

Frage:

Was ergibt sich daraus für die politische Mitverantwortung der Christen?

Verzeichnisse

F



Literaturhinweise

Altermatt, U.,

Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jh. (Zürich 1989).

Barauna, G./Schurr, V. (Hg.),

Die Kirche in der Welt von heute. Untersuchungen und Kommentare zur Pastorkonstitution „Gaudium et Spes“, Salzburg 1967 (Stichwortregister!).

Bloch, E.,

Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reiches (Frankfurt 1973).

Blumenberg, H.,

Säkularisierung und Selbstbehauptung (Frankfurt 1974).

Camps, A.,

Säkularisierung in anderen Religionen: A. Rotzetter (Hg.), Geist und Welt: Seminar Spiritualität 3 (Zürich 1981) 107-115.

Davis, C.,

God's Grace in History.

Eradi, B.,

The Unifying Force of True Religion: Th. Manickam (Hg.), Role of Religions in National Integration (Bangalore 1984) 4-8.

Fromm, E.,

Haben und Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft (Stuttgart 1978).

Gogarten, F.,

- Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit (Stuttgart 1953).
- Der Mensch zwischen Gott und Welt (Stuttgart 1956).

Hill, E.,

Being Human: A Biblical Perspective (Chapman 1984).

Lübbe, F.,

Säkularisierung. Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs (Freiburg 1965).

Lück, W.,

Das Ende der Nachkriegszeit (Frankfurt 1976).

Luhmann, N.,

Funktionen der Religion (Frankfurt 1977).

Matthes, J.,

- Bemerkungen zur Säkularisierungsthese in der neuen Religionssoziologie: D. Goldschmidt & J. Matthes (Hg.), Probleme der Religionssoziologie (Köln/Opladen 1962).
- Die Deutung des gesellschaftlichen Prozesses als Säkularisation: W. Schmidt (Hg.), Gesellschaftliche Herausforderung des Christentums (München 1970) 97-105.

Mbiti, J.,

African Religions and Philosophy (London 1969) 48 und 57: A. Rotzetter, Zwischen Afrika und Europa: Franziskus von Assisi. Gemeinsamkeiten, Alternativen, Chancen: Wissenschaft und Weisheit 39 (1976) 42-60.



Metz, J.-B.,

- Weltverständnis im Glauben (Mainz 1966).
- Zur Theologie der Welt (Mainz 1968).
- Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge (Freiburg 1977).

Moltmann, J.,

Theologie der Hoffnung (München 1966).

Punsmann, H.,

- Säkularisierung in soziologischer Perspektive, eine problematische Signatur unserer Zeit, in: A. Rotzetter (Hg.), Geist und Welt (Zürich 1981) 91-106.
- Verantwortung der Orden für die Welt, ebd. 139-161.

Richter, H. E.,

Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen (Reinbek bei Hamburg 1979).

Rotzetter, A.,

- Franziskus von Assisi, Realisator und Kunder des Evangeliums in unserer Zeit: Geist und Leben 51, (1978) 338-347.

Rotzetter, A. (Hg.),

- Geist wird Leib. Theologische und anthropologische Voraussetzungen des Geistlichen Lebens: Seminar Spiritualität 1 (Zürich 1979).

- Geist und Geistesgaben. Die Erscheinungsformen des geistlichen Lebens in ihrer Einheit und Vielfalt: Seminar Spiritualität 2 (Zürich 1980).
- Geist und Kommunikation. Versuch einer Didaktik des Geistlichen Lebens: Seminar Spiritualität 4 (Zürich 1982) 88-90 (hieraus Bild und Text in Anwendung 1).

Schillebeeckx, E.,

Gott - die Zukunft des Menschen (Mainz 1970).

Schlageter, J.,

- Eine Kirche mit weltoffener Spiritualität in einer säkularisierten Gesellschaft: A. Rotzetter (Hg.), Geist und Welt. Politische Aspekte des geistlichen Lebens: Seminar Spiritualität 3 (Zürich 1981) 69-90.
- Eschatologische Hoffnung als Hoffnung für die Welt, ebd. 41-60.

Schmälzle, U.,

Die Not der Kirche: ihre Erneuerung in Europa: A. Camps/G. Hunold (Hg.), Erschaffe mir ein neues Volk (Mettingen 1982) 169-181.

Teilhard de Chardin, P.,

- Der göttliche Bereich: Pierre Teilhard de Chardin Werke, 2. Bd. (Olten 1965) 56f. und 193ff.
- Die Messe über die Welt: Lobgesang des Alls (Olten 1964) 40ff.



Bildnachweis

Titelseite:

Der hl. Franziskus. Unbekannter Meister, um 1500, altes Refektorium des Klosters in Poggio Bustone.

Innentitel:

Auferstandener Christus. Ausschnitt. Batik aus Burkina Faso von Leopold Kimdrebeogo.

S. 3: Aus: Kontinente, 2/94, Foto: WV.

S. 5: Miniatur eines griechischen Evangeliums aus dem 14. Jh., Nationalbibliothek Paris.

S. 6: Auferstandener Christus. Batik aus Burkina Faso von Leopold Kimdrebeogo. Aus: Kontinente, 2/94, Foto: WV.

S. 8: Holzschnitt von W. Habdank.

S. 9: Aus: zivildienst, 3/97, Foto: R. Groß.

S. 11: R. Descartes. Aus: Alle Welt, 9/10/96, Foto: Stummer.

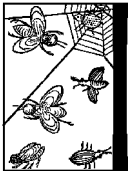
S. 13: Seelsorgegesprach in der Fußgängerzone. Aus: KNA-Bild, Foto: E. Herb.

S. 15: Hospizbewegung. Aus: KNA-Bild, Foto: E. erb.

S. 17: Aus: Adveniat, Foto: W. Radtke.

S. 21: Meditationsraum im Gebäude der Vereinten Nationen in New York.

Zum Nachdenken



Ich wurde gefragt:

Manche Leute zögen sich streng
von den Menschen zurück
und wären immerzu gern allein,
und daran läge ihr Friede und daran,
daß sie in der Kirche wären - ob dies das Beste wäre?



Da sagte ich „nein“! Und gib acht, warum.
Mit wem es recht steht, wahrlich, dem ist's
an allen Stätten und unter allen Leuten recht.
Mit wem es aber unrecht steht, für den ist's
an allen Stätten und unter allen Leuten unrecht.

Wer aber recht daran ist,
der hat Gott in Wahrheit bei sich;
wer aber Gott recht in Wahrheit hat,
der hat ihn an allen Stätten und auf der Straße
und bei allen Leuten
ebensogut wie in der Kirche oder in der Einöde
oder in der Zelle;
wenn anders er ihn recht und nur ihn hat,
so kann einen solchen Menschen
niemand behindern.

Meister Eckehart († etwa 1328)



Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission
nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum
einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen
Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis
zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner
in der Kirche